

Ludwig M. Eichinger

# Das Deutsche

EINE EUROPÄISCHE SPRACHE  
IN ZEITEN DER GLOBALISIERUNG

Das Wort *Globalisierung* begegnet uns heutzutage auf Schritt und Tritt. Es benennt vor allem das Phänomen, dass die Weltwirtschaft und die sie beschreibende Volkswirtschaft in den letzten Jahrzehnten traditionelle Bindungen und Grenzen überschritten haben.

Dezidiert Sprachliches wird dabei selten angesprochen. Wenn man sich die Mühe macht und nach einzelnen Belegen zu diesem Bereich sucht, bleibt häufig unklar, worum es gehen soll, wie etwa in dem folgenden Beispiel:

»Auf dem Arbeitsmarkt erzeugt die *Globalisierung* und die zunehmende Orientierung deutscher und englischsprachiger Unternehmen auf dem chinesischen Markt eine große Nachfrage nach Arbeitskräften, die die Kompetenz besitzen, in China für deutsche oder englischsprachige Firmen tätig zu sein oder von Deutschland oder dem englischsprachigen Raum aus mit China in erfolgreicher Geschäftsverbindung zusammenzuarbeiten.«<sup>1</sup>

Das scheint zunächst einmal ein Plädoyer für eine allseitige interkulturelle Wahrnehmung zu sein, der erste Blick täuscht aber: Wenn, dann geht es zumeist um die Vorherrschaft des Englischen, wie in folgendem Beispiel:

»Dies ist eine der tiefst einschneidenden Voraussetzungen und Folgen der (wirtschaftlichen und kulturellen) *Globalisierung*. Auf lange Sicht sind davon auch europäische Sprachen wie Deutsch und Französisch betroffen. Ein mir befreundeter Professor der Universität Amsterdam sagte mir bei jenem Workshop, dessen Verhandlungssprache Englisch war, er könne es nicht verstehen, daß Wissenschaftler Professuren annähmen, die nicht geläufig Englisch sprechen!«<sup>2</sup>

Globalisierung ist ein Wort, das uns daran erinnert und dazu auffordert, dass der Geltungsraum der Entwicklungen, die mit ihm umrissen werden, die *oikumene*, die gesamte bewohnte Welt sei, vielleicht sogar das »globale Dorf«, dessen Ankunft uns Marshall McLuhan schon vor einiger Zeit ankündigte und mit dem Ausgreifen elektronisch basierter Kommunikation – also auch mit sprachlichen Verhältnissen – in Verbindung brachte.

Nun ist das als Idee und Deutungsmuster nicht so neu, wie es auf den ersten Blick scheint – und das gilt auch für die sprachlichen Fragen, die sich mit solch einem Prozess und dieser Weltdeutung verbinden, denn, wie ein anderer Beleg feststellt, es »[...] haben manche Texte den Erdball erobert – lange bevor der Begriff Globalisierung von sich reden machte und das Internet die Welt in ein Dorf verwandelte.«<sup>3</sup>

## Die globale Geltung des Deutschen vor der Globalisierung

Es gibt zumindest zwei Wendepunkte in der Sprachgeschichte des Deutschen, die sich ebenfalls nach diesem Muster der Vergrößerung der *oikumene* mit den dazugehörigen sprachlichen Folgen als sprachliche Globalisierung *avant la lettre* verstehen lassen.<sup>4</sup>

Zum Ersten vergrößerte sich in der frühen Neuzeit, im Gefolge des sogenannten Zeitalters der Erfindungen und Entdeckungen gegen Ende des 15. Jahrhunderts, das Wissen um die Welt und damit die Vorstellung von der bewohnten Welt in dramatischem Ausmaß. Aufgrund dieser Entwicklung gewannen die westlichen und südwestlichen Länder Europas, von denen die wirtschaftliche und politische Eroberung der neuen Welten vor allem geleistet wurde, auch sprachlich an Dominanz, während der Norden und Osten durch diese Entwicklung in den Hintergrund rückte. Für den deutschen Sprachraum hatte das zur Folge, dass das Mittelniederdeutsche, das den Norden und Osten Europas sprachlich »kolonisiert« hatte, einen Bedeutungswand mitmachte, der diese Sprachform in die Bedeutungslosigkeit führte. Die wirtschaftliche Stärke des südlichen Teils des Reichsgebiets, die ideologische Stützung durch die Reformation und die doch noch vorhandene Bindung an das Kaiserhaus führten innerhalb des deutschen Sprachgebiets zu einer rapide zunehmenden Dominanz des Hochdeutschen, die dieser Sprachnorm innerhalb der europäischen Sprachenlandschaft Optionen eröffnete, die das Hochdeutsche dann auch zu einer kontinuierlichen Emanzipation als gleichwertige große europäische Kultursprache nutzen konnte. Dieser Prozess eines Domänenzuwachses für das Deutsche hielt bis ins 19. Jahrhundert hinein an.

In die letzte Phase dieser Entwicklung fällt allerdings eine zweite Vergrößerung der kommunikativen Welt, die für das Deutsche einen qualitativen Sprung darstellte. In der historisch auslaufenden Welt einer Art Triglossie, in der eine europäisierte Adelsschicht und ihr gesellschaftliches Umfeld Französisch sprachen, die gehobene Bildung auf Latein stattfand und ein – allerdings wachsender – Teil des »bürgerlichen« Alltags in den Volkssprachen ablief, erreichte das Deutsche am Ende des 18. Jahrhunderts, als das Wissen um die Welt immer größer wurde und sich in beeindruckender Weise in Werken wie der großen französischen Enzyklopädie niederschlug, einen Zustand, der es unter die global dominanten Sprachen brachte. Die klugen kameralistischen Staatsreformen und der mit der Reform der Universitäten professionalisierte Wissenschaftsbetrieb – als die Bahnbrecher in dieser Richtung haben die Universitäten Göttingen und Halle zu gelten, es schlossen sich die humboldtschen Universitätsreformen an – waren zumindest zwei wichtige Faktoren, die dem Deutschen in der damaligen Welt globale Geltung verliehen. Diesen Status erwarb sich das Deutsche an erster Stelle durch die überzeugende Rolle deutschsprachiger Wissenschaft, wenn man so will, in der Gelehrtenrepublik. Das ist offenkundig eine gänzlich andere

sprachliche Rolle, als sie die beiden großen Sprachen der Kolonialpolitik des 19. Jahrhunderts, Englisch und Französisch, einnahmen – wobei vor allem das Französische, wie schon erwähnt, bereits auf seine Rolle im gesellschaftlichen und politischen Leben zurückgreifen konnte.

Hatten nur wenige Individuen an der alten funktionalen Trilingualität in einem ausbalancierten Trilingualismus Anteil – was in Sonderheit das Verhältnis der feudalen Herrschaft zur Volkssprache betraf –, so ist die Entwicklung des Deutschen jedenfalls bis in die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts hinein von der Herausbildung einer bildungsbürgerlichen und im Wesentlichen staatsverbundenen Funktionselite geprägt, in der eine die großen europäischen Sprachen – und daneben die klassischen Sprachen – betreffende Mehrsprachigkeit die Norm darstellte.

Die Geschichte des 20. Jahrhunderts und insbesondere die Folgen der beiden Weltkriege führten zu einer Schwächung der internationalen Position des Deutschen. Dem braucht hier nicht im Einzelnen nachgegangen zu werden. Dieser Entwicklung steht auf jeden Fall ein deutlicher Zuwachs an Bedeutung für ein internationales Englisch gegenüber.

### Globalisierung, Europäisierung, Regionalisierung

Was die bisher angesprochenen Entwicklungen anging, so war kennzeichnend, dass auf jeden Fall Europa, und damit die europäischen Sprachen, in ihrem Zentrum standen. Das ist jetzt anders. Mit dem Wort Globalisierung wird auf der sprachlichen Ebene heutzutage klar signalisiert, dass das Modell einer eurozentrisch verstandenen Mehrsprachigkeit an sein Ende gekommen ist.<sup>5</sup> Wenn die Welt zu einer ökonomischen Ökumene geworden ist – eine Entwicklung, an der die Kommunikations- und Transportmöglichkeiten entscheidenden Anteil haben –, so hat das zwei eng miteinander verbundene Folgen: Zum einen trägt diese Entwicklung dazu bei, dass sich die Durchsetzung des internationalen Englisch als Medium der internationalen wissenschaftlichen, wirtschaftlichen, zum Teil politischen und alltäglichen (zum Beispiel touristischen) Kommunikation erheblich intensiviert und beschleunigt hat. Außerdem hat sich auf der anderen Seite die Bedeutung und Sichtbarkeit von anderen, in Sonderheit nicht-europäischen, Sprachen deutlich erhöht. Wenn man sich unter diesem Gesichtspunkt eine neuere Liste von »Weltsprachen« ansieht, sieht man, was damit gemeint ist, ganz unabhängig davon, wie weit man mit dieser Liste einverstanden ist (Abb. 1).

In dieser Aufstellung, in die außer der Größe auch wirtschaftliche und politische Faktoren eingerechnet sind, tauchen außer den offiziellen UN-Sprachen drei weitere Sprachen auf, nämlich Hindi, das Portugiesische und eben das Deutsche. Am Beispiel des Mandarin kann man sehen, dass mehr als das formale Kriterium »UN-Sprache« vorhanden sein muss, damit von einer Weltsprache gesprochen werden kann. Erst die neueren wirtschaftlichen Entwicklungen in der Volksrepublik China mit der damit verbundenen Öffnung in den ostasiatischen Nachbarschaftsraum hinein ließen das Mandarin in dieser Weltregion zu einer Schulfremdsprache von einer Bedeutung und Größenordnung werden, dass davon alle anderen Fremdsprachen außer dem Englischen dramatisch betroffen sind. Wie immer das mit den verschiedenen Sprachen dieser Liste sonst noch sein mag, das Deutsche ist jedenfalls die einzige dieser für weltweit bedeutend gehaltenen Sprachen, die zentral und mit der größten Menge der Sprecher in Europa liegt, dem Ursprungsraum jener westlichen Zivilisation, die für die Tradierung der Moderne verantwort-

Sprachen	Sprecher (in Mio.)
Mandarin	867,2
Englisch	690
Hindi	525
Spanisch	447
Französisch	290
Arabisch	290
Russisch	240
Portugiesisch	218
Deutsch	155

Abb. 1 Liste von Weltsprachen

Sprachen von Webseiten	Zahl (in Mio.)	Proz. Anteil
Englisch	1142,5	56,4 %
Deutsch	156,2	7,7 %
Französisch	113,1	5,6 %
Japanisch	98,3	4,9 %
Spanisch	59,9	3,0 %
Chinesisch	48,2	2,4 %
Italienisch	41,1	2,0 %
Niederländisch	38,8	1,9 %
Russisch	33,7	1,7 %
Koreanisch	30,8	1,5 %
Portugiesisch	29,4	1,5 %

Abb. 2 Webseiten (in Millionen)

lich ist. In gewissem Umfang gilt das auch für das Französische, da auch die außereuropäische Frankophonie sprachpolitisch auf Frankreich hin ausgerichtet ist, anders ist das aber bei den Sprachen der Iberischen Halbinsel und gänzlich anders beim Englischen, wenn man sie unter diesem internationalen Aspekt betrachtet.

Die Entwicklung der Kommunikation innerhalb des »globalen Dorfes« ist nicht zuletzt durch die Expansion der Internetnutzung bedingt. Auch hier zeigt sich jener doppelte Effekt, von dem gerade schon die Rede war. Von Beginn an dominierte recht stark das Englische, nach einer ersten Aufbau-phase ist die Entwicklung nun aber von einem Trend zur Diversifikation gekennzeichnet. Das reflektiert die Veränderung der Nutzerstruktur, wie sie unmittelbar an den entsprechenden Karten des *worldmapper* ablesbar wird, wo er die Länder gemäß der Zahl ihrer Internetnutzer – relativ zur Bevölkerungsgröße – darstellt (Abb. 3, 4).

Nicht nur die Gesamtverschiebung ist merklich, auch das überproportionale Wachstum der deutschsprachigen Staaten ist offenkundig. Nach einer Untersuchung aus dem Jahr 2002 – neuere verlässliche Daten scheinen nicht vorzuliegen – ist der Anteil englischsprachiger Webseiten seit 1997 von über 80 Prozent auf etwa 55 Prozent gesunken. Entsprechend gestiegen ist die Vielsprachigkeit im Netz – Deutsch liegt mit 7,7 Prozent (bei den damals modern werdenden PDF-Seiten 10,6 Prozent) und 12 Prozent der Anfragen an zweiter Stelle (Abb. 2).

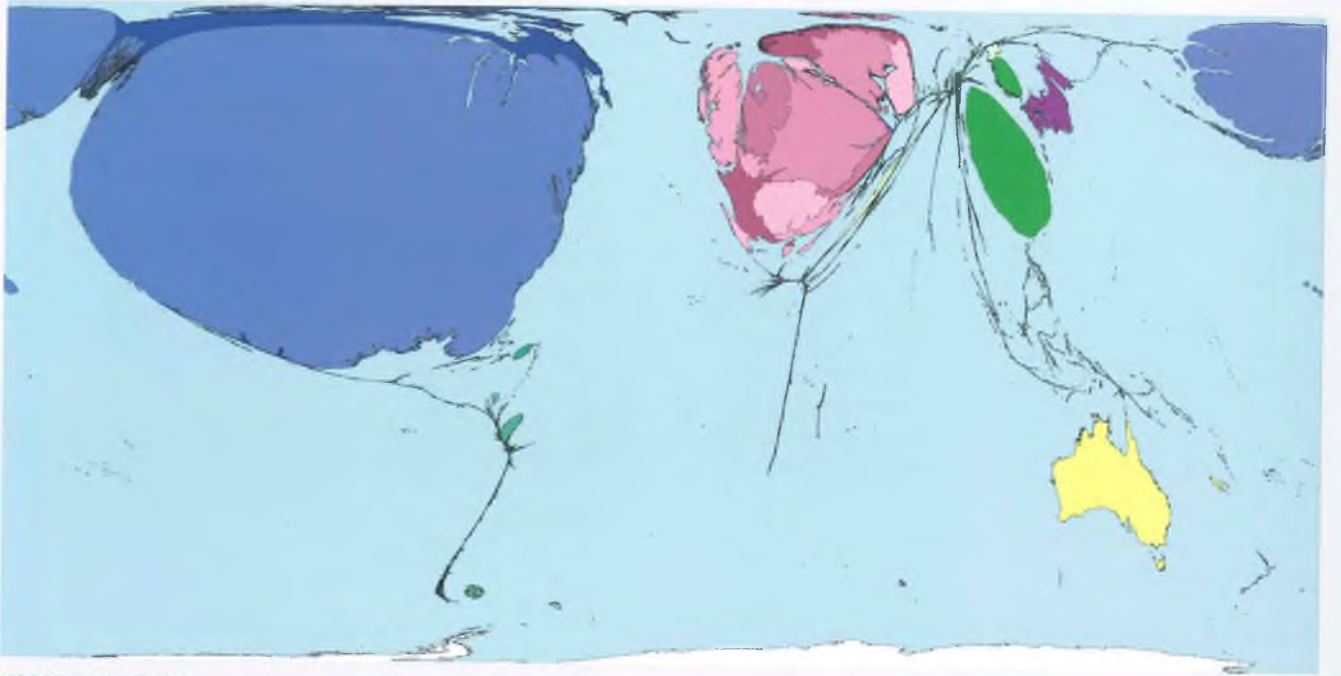


Abb. 3 Internetnutzer 1990

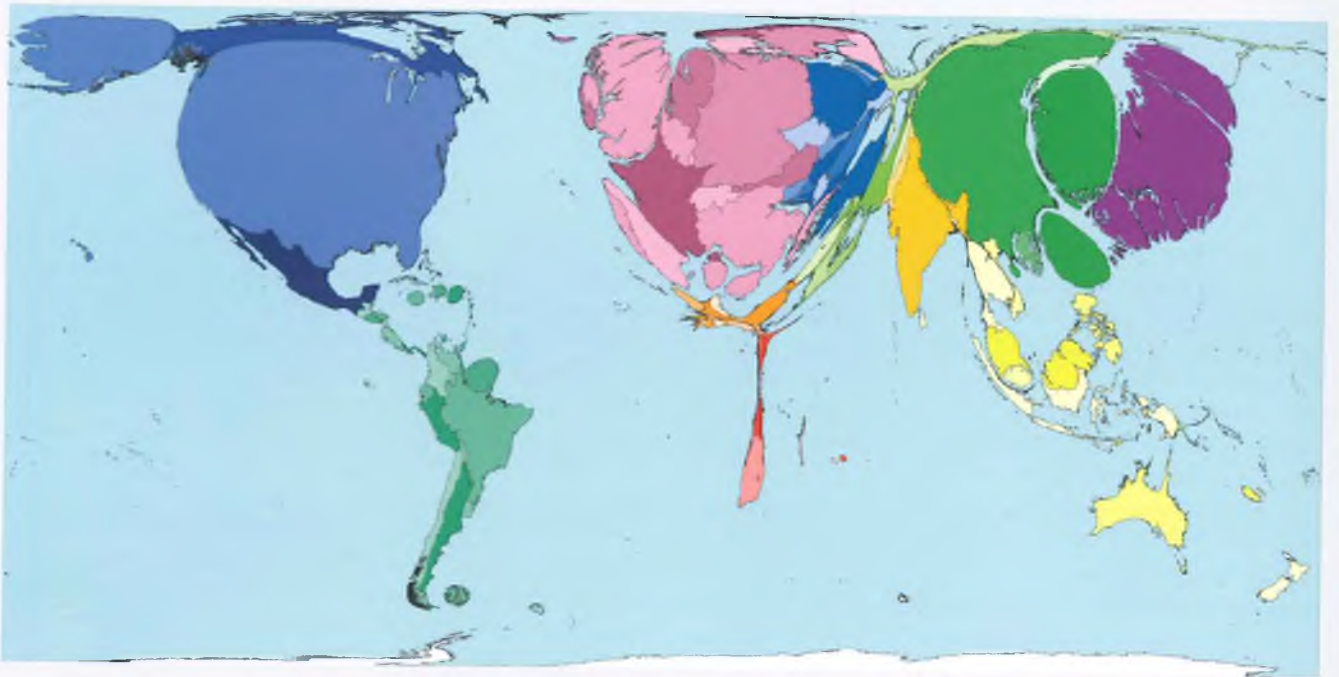


Abb. 4 Internetnutzer 2002

Strukturell kann man auf der europäischen Ebene eine vergleichbare Unterscheidung finden. Das Englische hat als Sprache der übergreifenden Kommunikation und auch als erste gewählte Fremdsprache einen Platz, der gänzlich anders geartet ist als der der sonst in größerem Maße gelernten Fremdsprachen – und das sind faktisch neben dem Deutschen das Französische und das Spanische. Englisch ist ja tatsächlich die einzige dieser Sprachen, die weitestgehend ohne den spezifischen Bezug zu dem europäischen Kulturraum, in dem sie zu Hause ist, gelernt wird. Das hat zumindest längerfristige Konsequenzen für den Charakter des Englischen, die seinen Charakter als klassische Fremdsprache betreffen. Es ist absehbar, dass durch die Stellung dieser Sprache vor allem im sekundären Bildungssystem ein selbsterzeugendes System für die benötigten Fähigkeiten existiert, das nur noch in geringem Ausmaß auf die Fundierung vor allem auch in einem ›originalen‹ Englisch zurückgreift – und das gilt verstärkt noch für ein britisches Englisch. Durch diesen Effekt spielen die genannten anderen viel – und vor allem auch im Schulsystem – gelernten Fremdsprachen in einer anderen Klasse. Das schlägt sich auch in den entsprechenden Lernerzahlen nieder. Wenn man die entsprechenden Angaben aus der *Eurobarometer*-Umfrage von Ende 2005/Anfang 2006 betrachtet, sieht man das deutlich: (Abb. 5).

Erkennbar ist hier dreierlei: Zum Ersten, dass das Deutsche die Sprache mit der größten Zahl an muttersprachlichen Sprechern in Europa ist, zum Zweiten, dass es gleichauf mit dem Französischen liegt, was die Anzahl der nichtmuttersprachlichen Lerner angeht, sodass letztlich insgesamt etwa ein Drittel der EU-Bevölkerung in irgendeinem Maße Deutsch kann, und zum Dritten, dass diese beiden Sprachen gemeinsam eine Gruppe bilden, die sich von den nächsten Sprachen ihrerseits deutlich absetzt. Ableitbar ist zudem schon aus dieser Grafik, was die folgende deutlich zeigt, nämlich, dass fast die Hälfte der Bevölkerung der EU keine Fremdsprache (ordentlich) spricht (Abb. 6).

Es ist anzunehmen, dass in dieser Gruppe ein größerer Anteil durch eine Lebenspraxis geprägt ist, bei der die Kenntnis einer regional gebräuchlichen Sprache hilfreicher wäre als die neutralste Überform, die das Englische darstellt.

Dem entspricht der Tatbestand, dass sich die statistisch gleichen Lerneranteile des Deutschen und des Französischen aus deutlich unterschiedenen regionalen Schwerpunktsetzungen ergeben. So wird das Französische stärker im Westen und Süden, das Deutsche eher im Osten und Norden gewählt. Wenn man so will, ist eine entsprechende Verteilung ein Schritt in Richtung eines wohlverstandenen sprachlichen Subsidiaritätsprinzips, das auf eine Sprachschichtung hinausläuft, bei der die auf der jeweiligen Ebene passende Sprache zum Einsatz gebracht wird. Das scheint auch demokratietheoretisch vernünftig, wenn man sich ansieht, auf welche praktischen Verhältnisse die an sich wünschenswerte Forderung der EU-Kommission, jeder Bürger der EU sollte neben seiner Muttersprache noch zwei weitere Sprachen erlernen, trifft. Derzeit können im Durchschnitt 28 Prozent der Bürger sagen, sie sprächen zwei Fremdsprachen, und selbst da ist die Statistik noch freundlich, da etwa mit Belgien, Luxemburg und Finnland Sonderfälle mit staatsinterner Mehrsprachigkeit einiges zur Verbesserung der Zahl beitragen. So resümieren selbst die notorisch optimistischen *Eurobarometer*-Autoren:

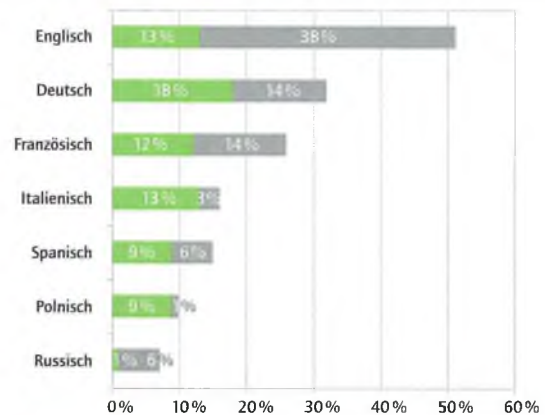


Abb. 5 Europäische Muttersprachen (■) und Fremdsprachen (■)

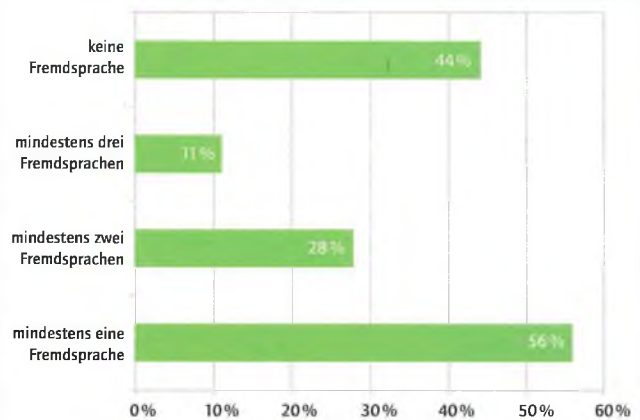


Abb. 6 Kompetenzeinschätzung

»Ein ›mehrsprachiger‹ Europäer ist wahrscheinlich jung, gut ausgebildet oder studiert noch, ist in einem anderen Land als dem Wohnsitzland geboren, benutzt Fremdsprachen zu beruflichen Zwecken und ist lernmotiviert. Es hat somit den Anschein, dass die Vorteile der Mehrsprachigkeit einen Großteil der europäischen Gesellschaft nicht erreichen.«<sup>7</sup>

Diese etwas resignative Stellungnahme lässt sich zweifellos auch als Aufforderung lesen, die Art der Sprachenkenntnisse, die gewählt werden, aber auch die Kompetenzabstufungen, in dem, was erreicht werden soll, stärker in den Blick zu nehmen. Für das Deutsche wäre sicherlich eine aktivere Kenntnis in den traditionell starken Regionen anzustreben, während man in weiteren Regionen, Staaten und bestimmten Bevölkerungsgruppen mit dem Aufbau rezeptiver Fähigkeiten ein vernünftiges Ziel erreicht hätte.

Sprachen	Übersetzungen
Deutsch	259 602
Spanisch	193 951
Französisch	184 642
Englisch	109 702

Abb. 7 Übersetzungen: Zielsprachen

Sprachen	Übersetzungen
Englisch	942 087
Französisch	176 129
Deutsch	160 573
Russisch	92 003

Abb. 8 Übersetzungen: Ausgangssprachen

### Der jetzige Status des Deutschen

Das Deutsche ist eine zahlenmäßig große Sprache, die in mehreren Staaten, aber im Wesentlichen in einem zusammenhängenden Verbreitungsgebiet gesprochen wird. Kohärenz und Größe sind gute Voraussetzungen, um eine Sprache mit einer vollen Kapazität in den verschiedensten Bereichen zu haben. Das zeigt sich an der Zahl von Publikationen verschiedener Art, die in dieser Sprache erscheinen.

Ins Deutsche wird viel übersetzt, sodass eine Vielfalt von Informationen über das Deutsche wahrgenommen werden kann. Das Deutsche führt die 2004 von der UNESCO aufgestellte Liste der Top-50-Zielsprachen von Übersetzungen an (Abb. 7).

Und immerhin steht Deutsch auch auf Platz drei der Sprachen, aus denen übersetzt wird, wenn auch hier der Abstand zwischen dem Ersten, Englisch, und dem Zweiten und Dritten deutlich zeigt, in welcher Richtung der Informationsfluss hauptsächlich verläuft (Abb. 8).

Man sieht hier aber auch schon eines der Probleme des heutigen Deutsch: Das Deutsche, das eine der herausragenden Wissenschaftssprachen war, hat diesen Anspruch in vielen Bereichen aufgegeben. Das gilt vor allem, aber nicht nur, für die Naturwissenschaften. Es wird auf jeden Fall darauf ankommen, die Vermittlungskompetenz ins Deutsche hinein zu erhalten und zu pflegen – und die Fächer und ihre Sprachen, in denen das Deutsche noch lebt. Das sind große Teile der Geisteswissenschaften, in herausragender Weise Fächer wie Musik, Kunstwissenschaft und Philosophie. Nicht vergessen werden sollte, dass das deutsche Rechtssystem, das in der deutschen Sprache aufgehoben ist, derzeit weltweit so großes Interesse findet, dass es hier ohne Kenntnisse des Deutschen nicht wird abgehen können.

Dass der starke Einfluss des Englischen auch im Alltag zur Auseinandersetzung anregt, gelegentlich zum Missbrauch verleitet, ist offenkundig und vermutlich nicht anders zu erwarten. Im Wesentlichen kann man allerdings feststellen, dass das Deutsche nach wie vor die Kraft besitzt, neu auftretende Phänomene zu integrieren. Es ist nicht verwunderlich, dass gerade Bereiche wie die elektronische Modernisierung unserer Welt anfällig für die Übernahme englischen Wortguts sind – von *Hardware* bis *Notebook* –, dass aber insbesondere in den alltagsrelevanten Bereichen durchaus deutsche Ent-

sprechungen bestehen, wenn sie entweder einfacher zu handhaben sind – **herunterladen** statt **downloaden** – oder irgendwie sprachlichen Mehrwert versprechen – wie zum Beispiel beim Nebeneinander von **Computer** und **Rechner**.<sup>8</sup>

Derzeit ist solch ein Nebeneinander aber auch ein Indiz unter anderen, dass die Nutzung des Deutschen im Kontakt mit seinen Sprechern eine höhere Genauigkeit beim Ausdruck von Gedanken erlaubt, was bei vielen Interaktionen wissenschaftlicher und wirtschaftlicher Art einen zentralen Punkt darstellt.

Alle größeren Sprachen stehen offenbar derzeit vor dem Problem, unter diesem Aspekt einen vernünftigen Ausgleich zwischen dem Gebrauch des Englischen und der jeweiligen Nationalsprache, in unserem Fall des Deutschen, zu finden. Dieses Problem spiegelt sich auch in den Ergebnissen der *Eurobarometer*-Befragung wider, bei der über 70 Prozent einer Gleichbehandlung aller europäischen Sprachen zustimmen, bei der aber gleichzeitig auch mehr als 70 Prozent fordern, alle Bürger der EU sollten eine Sprache gemeinsam haben. Immerhin zu 55 Prozent (in Deutschland 62 Prozent) wird akzeptiert, dass in der EU in einer einzigen Sprache kommuniziert werden sollte – was nach Lage der Dinge nur das Englische sein kann.

So ist das Deutsche auf einem noch nicht ganz überschaubaren Weg in die Welt einer neuen Mehrsprachigkeit, wobei die Wege sprachlicher Modernität manchmal schwer vorhersehbar sind. Das kann man zum Beispiel daran sehen, dass das Deutsche in den letzten Jahren in der Popmusik einen Platz und eine Akzeptanz beim intendierten jugendlichen Publikum erobert hat, den ihm vorher niemand zugetraut hätte.

Das Deutsche spielt seine Rolle als eine zentrale und zentral europäische Sprache weiter.<sup>9</sup> Es ist eingebunden in die Suche nach einem verträglichen Weg in eine Form funktionaler Mehrsprachigkeit in dem von der Globalisierung neu gesetzten sprachlichen und kommunikativen Rahmen. Es befindet sich in einem Prozess der Umdefinierung von Merkmalen von Schriftlichkeit und Mündlichkeit in Zeiten durchgesetzter Standardsprachlichkeit, und zwar unter den Bedingungen neuer medialer Differenzierung und einer Individualisierung der sozialsymbolischen Ausdrucksbedürfnisse.

#### Anmerkungen

- <sup>1</sup> *Mannheimer Morgen* vom 9. Mai 2007, zit. nach COSMAS II (vgl. [www.ids-mannheim.de/cosmas2/](http://www.ids-mannheim.de/cosmas2/)).
- <sup>2</sup> *Frankfurter Rundschau* vom 20. Juni 1998, S. 9, zit. nach COSMAS II.
- <sup>3</sup> *Mannheimer Morgen*, 14. Januar 2005, zit. nach COSMAS II.
- <sup>4</sup> Für weiterführende Literatur zum Thema **kulturelle und sprachliche Globalisierung** vgl. Senghaas 2002; Beck/Grande 2004.
- <sup>5</sup> Was auch auf dieser europäischen Basis entwickelte Kunstsprachen wie das Esperanto noch mehr als die Antwort auf eine Frage erscheinen lässt, die niemand stellt.
- <sup>6</sup> Vgl. etwa die Ausführung zur Nützlichkeit der jeweiligen Sprachen in *Eurobarometer 2006 a*, S. 32 f.
- <sup>7</sup> *Eurobarometer 2006 a*, S. 64.
- <sup>8</sup> Vgl. dazu Knöbl/Kleiner/Brinckmann/Berend 2007 sowie den *Atlas zur deutschen Alltagssprache* (ElsPaB 2003 ff.).
- <sup>9</sup> Vgl. dazu ausführlicher Eichinger 2008.